

Neue Dokumente zur Lebensgeschichte des Strausseneyer Pfarrers Josef Ernst Bergmann

Im 45. Bande unseres Jahrbuchs (1966) erschien die deutsche Übersetzung der tschechisch geschriebenen „Chronik denkwürdiger Begebenheiten der evangelisch-christlichen Gemeinde Strausseney“ von Josef Ernst Bergmann,¹⁾ der dort von 1830 bis 1849 als Pfarrer wirkte, und das besonders aufschlußreiche Schlußkapitel dieser Chronik, das dem Strausseneyer Abstinentenbund gewidmet ist, fand im 13. Bande des Jahrbuches der Breslauer Universität²⁾ eine ausführliche Behandlung. Nun sind autobiographische Äußerungen immer dem Verdacht ausgesetzt, daß sie die Dinge allzusehr aus dem Blickwinkel des Verfassers darstellen, und es dürfte daher den Quellenwert der Chronik nicht unwesentlich erhöhen, wenn wir ihr im folgenden anderweite Nachrichten, die vom Wirken des ungewöhnlichen Mannes auf uns gekommen sind, an die Seite stellen. Wir verdanken einige dieser Nachrichten tschechischen Forschern, die sich in neuerer Zeit mit dem „Böhmischen Winkel“ beschäftigt haben und von Bergmann meist im Tone hoher Anerkennung berichten; andere Belege sind der Korrespondenz seiner berühmteren Zeitgenossen entnommen.

Stanislav Soucek³⁾ vergleicht Bergmann mit einer Kerze, die anderen leuchtet und sich selbst dabei verzehrt. Er denkt vor allem an Bergmanns energischen und aufopferungsfreudigen Kampf gegen die Cholera in den Jahren 1832 und 1834.⁴⁾ Die beste Bestätigung für Bergmanns Bericht in der Chronik war es, daß Soucek noch zu Beginn unseres Jahrhunderts in Strausseney die Überlieferung lebendig fand,

¹⁾ Berndt, Wolfgang / Münch, Gotthard: Josef Ernst Bergmanns Chronik denkwürdiger Begebenheiten der evangelisch-christlichen Gemeinde Strausseney. In: Jahrbuch für Schles. Kirchengeschichte. N. F. 45 / Ulm 1966, S. 111—148 (Zit.: Chronik).

²⁾ Berndt, Wolfgang / Münch, Gotthard: Der Abstinentenbund von Strausseney. In: Jahrbuch der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 13, Würzburg 1968, S. 122—140 (Zit.: Abstinentenbund).

³⁾ Stanislav Soucek: Josefa Arnosta Bergmannova Leopisy evangelické obce strouzenské v Kladsku a jejíhož užití v Jiráskově románu „U nás“. In: Sborník Filologický 7, Prag 1922, S. 223.

⁴⁾ Chronik S. 134—136.

der Pfarrer habe in der schweren Zeit „umsonst den Doktor gespielt“.⁵⁾ Vladimir Cerny verleiht Bergmann den Ehrentitel eines „Glatzer Volkserziehers“,⁶⁾ wobei freilich zu bemerken ist, daß die tschechische Literatur nur den „Böhmischen Winkel“ meint, wenn sie von „Glatz“ redet. Auch Cerny denkt zunächst an Bergmanns ausgezeichnete erzieherische Leistung während der Cholerajahre, dann aber auch an die Gründung des Abstinentenbundes im Sommer 1839.

Zwar überlebte dieser Bund als geschlossener Verein den Weggang seines Gründers im Jahre 1849 nur um knapp zehn Jahre. Aber die Ideale, die Bergmann seinen Pfarrkindern eingepreßt hatte, verloren ihren Glanz auch bei den späteren Generationen nicht, wie Josef Stefan Kubin in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts feststellen konnte.⁷⁾ Er erzählt, daß die Evangelischen in Sackisch und Gellenau, die sich hauptsächlich Dierigs Weberei wegen dorthin gezogen hätten, keinen Schnaps tranken. Sie stammten durchweg aus den nahegelegenen Dörfern Strausseney und Bukowine, also aus Bergmanns Pfarrei. Ihre Enthaltbarkeit war eine Nachwirkung seines längst eingegangenen Abstinentenbundes. Von den Gasthäusern stellt Kubin fest, daß sie im Böhmischen Winkel bei weitem nicht die Rolle spielten wie im reichen Inneren Böhmens. Die Erklärung ist leicht gegeben: „Der hiesige Weber, der sich von früh bis abends abrackert, hat für das Gasthaus keine Zeit und auch kein Geld. Deshalb ist die Gastwirtschaft auch kein selbständiger Gewerbezug“. Die wenigen Gastwirte, wie Duchatsch in Bukowine und Freudenreich in Jakobowitz, rechneten mehr mit den Touristen als mit den Einheimischen. Wenn diese sich überhaupt einmal einen Trunk leisteten, so sei es eine Limonade von Leopold Ascher in Glatz. Die enthalte nämlich nach ihrer Meinung nicht die bösen Geister, die im Branntwein steckten.⁸⁾ Auch wenn Kubins Beobachtungen nicht erschöpfend sein sollten, so bezeugen sie doch das Fortwirken von Bergmanns Erziehungsarbeit.

Der lebensnahe Seelsorger war ein Lehrmeister seiner Pfarrkinder auch in praktischen Fragen. In der Schlußbetrachtung, die er beim Weggang nach Amerika seinem Wirken in Strausseney in der Chronik wid-

⁵⁾ Soucek a. a. O. S. 221

⁶⁾ Cerny, Vladimir: Kladsky buditel. In: Kladsky sbornik, Prag 1946, S. 57—83.

⁷⁾ Kubin, Josef Stefan: Ceske Kladsko. Prag 1926, S. 39.

⁸⁾ ebenda S. 130. Vgl. Abstinentenbund S. 138—139.

met, erklärt er: „Weiter habe ich mich hier um die Entwicklung des Handwerks gekümmert. Auch das hat mich viel Arbeit und Geld gekostet⁹⁾.“ Das Handwerk, das er meint, ist die Handweberei. Um 1830 gingen die Weber in der Gegend von Neurode und Lewin von der Leinen- zur Baumwollweberei über¹⁰⁾. Da war ihnen der sachverständige Rat ihres Pfarrers, der im Häuschen seines Vaters bis zum späten Eintritt in die höhere Schule selbst am Webstuhl gesessen hatte, von großem Nutzen. Aus unseren Tagen stammt der Beleg dafür, daß er sich in seinem Schlußbericht nicht übermäßig gerühmt hat. Wir verdanken ihn Jeromir Jech, der im Jahre 1959 ein Buch über die Volkerzählungen in der Grafschaft Glatz veröffentlichte¹¹⁾. Jech besuchte in den Jahren 1957, 58 und 59 die Westecke der Grafschaft und sammelte bei den wenigen nach 1945 dort verbliebenen tschechisch-sprechenden Einwohnern mündliche Überlieferungen. In Mokrschina, einer nur neun Häuser zählenden Kolonie von Schdarek in Böhmen, die unmittelbar an die Strausseneyer Gemarkung stößt, fand er in Josef Bartón einen besonders wertvollen Gewährsmann. Dieser erzählte ihm: „Mein Großvater wurde 1821 geboren . . . Er war schon 40 Jahre alt, als er heiratete. Seine Frau stammte aus Tscherbeney und war 16 Jahre jünger als er. In seinem Leben gab es auch gewisse Zusammenhänge mit dem Schicksal des Strausseneyer Pfarrers Bergmann. Dieser Bergmann interessierte sich nämlich sehr für die hiesige arme Webergegend. Und in Schlesien wurde gerade damals ein neues Webeverfahren eingeführt. Der Schuß wurde nicht mehr mit der Hand durchgeworfen, sondern das Webeschiffchen erhielt Räderchen und fuhr die Kette auf einem untergelegten Stoffe entlang. Und gerade der Pfarrer Bergmann begann diese Methode hier einzuführen und zu verbreiten. Es wurde als Weben mit Schnuren bezeichnet, und das Weben wurde dadurch mindestens um ein Drittel beschleunigt. Mein Großvater beteiligte sich an der Sache, da er als gelernter Zimmermann mit der Holzbearbeitung vertraut war. Er begann die Schiffchen mit Räderchen herzustellen, und das war seine Nebenbeschäftigung. Im Sommer widmete er sich der Landwirtschaft und im Winter — aber auch manchmal im Sommer — arbeitete er an den Schiffchen. Die Weber

⁹⁾ Chronik S. 142.

¹⁰⁾ Partsch, Joseph: Schlesien. Eine Landeskunde, Bd. 2, Breslau 1907, S. 229—230. Mader, Wilhelm: Chronik der Stadt Lewin, 2. Aufl., Lewin 1903, S. 122—123.

¹¹⁾ Jech, Jaromir: Lidova vypraveni z Kladska, Prag 1959, S. 430.

aus der ganzen Umgebung kamen nämlich zu ihm, wenn ihre Schiffchen reparaturbedürftig waren, und dauernd mußte er auch neue herstellen, damit die Weber weiterarbeiten konnten. Einige von ihm stammende Sachen habe ich noch ... Er starb 1908 im Alter von 86 Jahren.“

Jech ist ganz begeistert von seinem im Jahre 1886 geborenen Gewährsmann, der zwar nur die Volksschule besucht hat, aber als Autodidakt von hohen Graden seit Jahrzehnten die Schdareker Gemeinschaft für Volksbildung leitet. Er ist der Regisseur der Theatergruppe und hat sich auch selbst mehrfach als Schriftsteller versucht. U. a. brachte er die bodenständigen Volkserzählungen in Reime und veröffentlichte das kleine Epos „Die Sage von der Hummelprinzessin“ 1927 in der Zeitschrift „Od Kladskeho Pomezi“ unter dem Pseudonym „Borsky“¹²⁾. Von seinem Großvater hat er die technische Begabung geerbt. Er hat in seinem Gehöft schon viele kleine Erfindungen realisiert, und vor ein paar Jahren hat er sich selbst einen Traktor zusammengebaut¹³⁾. Ihm dürfen wir wohl zutrauen, daß er die Verdienste Pfarrer Bergmanns um die Weberei im Böhmischem Winkel richtig beurteilte.

Bergmann gehörte offenbar zu den begnadeten Seesorgern, die die ihnen anvertraute Gemeinde in der ganze Fülle ihrer menschlichen Probleme zu erfassen vermögen. Ein schönes Zeugnis dafür stellt ein Brief dar, den er am 5. Februar 1843 an seinen berühmtesten Landsmann in Schlesien, den großen Physiologen Purkyne in Breslau, richtete. Er schrieb ihm: „Hochgeehrtester, hochachtungswürdiger Herr! Euer Wohlgeboren wollen gütigst erlauben, einem, Ihnen vor Jahren etwas bekannten Landsmanne, eine ergebenste Anfrage. Es ist nämlich in meiner armen Webergemeinde Strausseney bei Chudoba ein Mädchen von etwa 14 Jahren, welches im Gesicht, wie ich glaube, skrophulöse Geschwüre hat, welche auch ihre Augen zu vernichten drohen. Ihr Vater, ein armer Weber, der es schon durch Ärzte hier hat erfolglos behandeln lassen, und in bitterer Armut steht, kann für sein Kind nichts mehr tun. Er erinnerte sich aber, daß ich von Ihnen in der Gemeinde öfters als von einem berühmten, menschenfreund-

¹²⁾ „Od Kladskeho Pomezi“ war eine für einen breiteren Leserkreis bestimmte regionale heimatkundliche Zeitschrift. Das Pseudonym „Borsky“ wählte Barton wohl in Anknüpfung an den tschechischen Namen „Bor“ für den Spiegelberg, den über Strausseney sich erhebenden zweithöchsten Gipfel des Heuscheuergebirges. „Borsky“ hieß dann soviel wie „der Spiegelberger“.

¹³⁾ Jech a. a. O. S. 427—428.

lichen und theuren Landsmanne sprach, was Sie gütigst entschuldigen wollen, und da kam er mich bittend, bei Ihnen ergebenst anzufragen, ob sein Kind nach Breslau etwa in ein Hospital, oder vielleicht in die Klinik zur Heilung gegeben werden könnte, und auf welche Art dies zu ermöglichen wäre. Ich konnte seine Bitte füglich nicht abweisen, und nahm mir daher die Freiheit Ihnen dieselbe vorzutragen. In der Zuversicht Euer Wohlgeboren werden dieses mein Schreiben gütigst entschuldigen, und wenn es möglich ist eine freundliche Nachricht auf die obige Anfrage mir gütigst zukommen lassen, habe ich die Ehre zu zeichnen in der vorzüglichsten Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenster Bergmann, Pastor¹⁴⁾.“

An diesem schlichten, deutsch geschriebenen Briefe ist manches bemerkenswert. Einmal tut er auf rührende Weise Bergmanns Fürsorglichkeit und Hilfsbereitschaft kund. Dann offenbart er eindrucksvoll, was die Berufung Purkynes auf den Breslauer Lehrstuhl der Physiologie, die 1822 auf Empfehlung Goethes und Alexander von Humboldts erfolgte, und das epochemachende Wirken des Gelehrten an der Breslauer Universität für das Selbstbewußtsein der Tschechen in Schlesien bedeutete. Bergmann erzählte seinen Pfarrkindern im vergessenen Böhmischem Winkel von diesem Manne, der Jahr für Jahr mit neuen bedeutsamen Entdeckungen herauskam, bis er schließlich 1839 das erste physiologische Institut an einer deutschen Universität errichten und dadurch die Physiologie zum Range einer selbständigen Wissenschaft erheben konnte¹⁵⁾.

Der Brief deutet auch an, daß Bergmann den Professor persönlich kannte. Freilich lag die Begegnung offenbar schon längere Zeit zurück, und der Briefschreiber konnte nicht damit rechnen, daß der große Mann sich seiner noch erinnerte. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Beziehungen in Bergmanns Breslauer Studienjahre von 1826 bis 1830 hinaufreichen. Bergmann war ja damals kein gewöhnlicher junger Studiosus mehr, sondern ein Mann von dreißig Jahren, der schon ein bewegtes, krisenreiches Leben hinter sich hatte. Zwar zählt er in der

¹⁴⁾ Jana Ev. Purkyne korespondence I, Hsgb. von Jaroslav Jedlicka, Prag 1920. S. 62.

¹⁵⁾ Über Purkyne (17. 10. 1787 — 28. 7. 1869) gibt es eine umfangreiche Literatur. — Für unseren Zusammenhang wichtig ist der Hinweis, daß Purkinje oder Purkyne, wie er sich in späteren Jahren schrieb, ebenso wie Bergmann Piaristenschüler war, nach Abschluß der Schulbildung selbst in den Orden eintrat und ihn nach drei Jahren vor der Priesterweihe verließ, um sich philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien zu widmen. Vgl. Allg. deutsche Biographie Bd. 26, S. 717.

Chronik außer den Professoren Wachler, Braniff, Köcher und Steffens von der philosophischen Fakultät nur die Theologen David Schulz, Heinrich Middeldorff und Daniel von Coelln als seine Lehrer auf¹⁶⁾, es wäre aber seltsam, wenn er nicht auch seinen berühmten Landsmann wenigstens flüchtig kennengelernt hätte, zumal es ihm an einem guten Verständnis für medizinische Fragen nicht fehlte.

Purkyne seinerseits dürfte den ehemaligen tschechischen Piaristen, der nun in der Wandlung zum evangelischen Pfarrer begriffen war, an der nur wenige hundert Studenten zählenden Universität nicht übersehen haben. Der Gelehrte verband mit seiner weltweiten Wissenschaft ein im Laufe der Jahre immer bewußter werdendes tschechisches Nationalgefühl, das ihn nicht nur im Juni 1848 auf den Prager Slavengongreß führte, sondern ihn für den ganzen Schlußabschnitt seines Lebens (1851—69) von Breslau nach Prag, „hinter die chinesische Mauer“¹⁷⁾, zurücklenkte. Von den tschechischen Gemeinden, die die friderizianische Kolonisation über Schlesien ausgestreut hatte, Hussinetz bei Strehlen, Friedrichsgrätz im Kreise Oppeln und Groß-Friedrichstabor bei Groß-Wartenberg, dazu von dem alten Strausseney bei Kudowa¹⁸⁾, besaß Purkyne eine gute Kenntnis. Die Treue, mit der die Kolonisten inmitten einer fremden Umgebung an ihrem Volkstum festhielten, freute ihn von Herzen, und mit Pfarrer Josef Kacer von Friedrichstabor verband ihn jahrzehntelang ein reger schriftlicher und mündlicher Gedankenaustausch.

Josef Kacer¹⁹⁾ übernahm seine Pfarrei 1830, also im selben Jahre, in dem Bergmann nach Strausseney kam. Er wurde am 30. März 1802 in Czernilow nordöstlich von Königgrätz von katholischen Eltern geboren und besuchte zunächst das Gymnasium in Königgrätz, wo der Schriftsteller V. K. Klicpera (1792—1859) sein wichtigster Lehrer war. Den Abschluß der Schulbildung erhielt er in Preßburg, und die philosophischen und theologischen Studien absolvierte er in Papa und Saros Patak

¹⁶⁾ Chronik S. 113, 131—132.

¹⁷⁾ K. J. Zülch: Otfried Foerster und die Breslauer Medizinische Fakultät. In: Jahrbuch der Universität Breslau 8, Würzburg 1963, S. 319: „1848 aber bemühte sich der „Deutsche und Tscheche Purkinje“, wie ihn Hoffmann von Fallersleben in einem Gedichte nannte, um seine „Rückverböhmung“. — Um eine leidenschaftslose Beurteilung der Frage ist bemüht C.v. Wurzbach, Biograph. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 24, S. 94—97.

¹⁸⁾ Hultsch, Gerhard: Der slawische Volksteil in der Evang. Kirche Schlesiens vor 100 Jahren. In: Jahrbuch für Schles. Kirchengeschichte. N. F. 32, Düsseldorf 1953, S. 53—54.

¹⁹⁾ Über Kacer stellte uns Herr Pfarrer J. Grünwald in Selters einige wichtige Angaben mit großer Hilfsbereitschaft zur Verfügung.

in Ungarn. Hier trat er zum reformierten Bekenntnis über, und hier fand er auch den Anschluß an die nationale Bewegung, die sich unter dem Einfluß der deutschen idealistischen und romantischen Philosophie in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts unter den Slaven der Donaumonarchie erhob²⁰). In Budapest lernte Kacer Jan Kollar (1793—1852) kennen, den bedeutenden slowakischen Protestanten, der als Dichter und als Lehrer der slavischen Geschichte an der Wiener Universität einer der großen Erwecker der Slaven in den Sudetenländern wurde. Diese Begegnung wurde für Kacers Leben entscheidend. Er wurde im Jahre 1829 ordiniert, war kurze Zeit Kooperator in Kseli und Wisoke in Böhmen und trat im Juni 1830 seine Stelle in Friedrichstabor an. Wie Bergmanns Frau Maria Berndt, so stammte auch Kacers Lebensgefährtin Sophie Schikora aus den böhmischen Dörfern bei Strehlen. Sie war die Tochter des am 23. August 1824 verstorbenen Pfarrers Peter Schikora von Hussinetz. Die Trauung fand am 6. Oktober 1830 in Breslau statt. Der um vier Jahre ältere Bergmann ließ seinen bescheidenen Haushalt zunächst von seiner Mutter besorgen und heiratete erst nach deren Tode Maria Berndt aus Nieder-Podiebrad im Dezember 1833²¹).

Anders als der praktisch gerichtete Bergmann besaß Kacer nicht nur literarische Beziehungen, er verfügte auch selber über ein erfreuliches poetisches Talent. Er übersetzte u. a. „Die bezauberte Rose“, das Hauptwerk des frühvollendeten deutschen Romantikers Ernst Conrad Friedrich Schulze (1789—1817), ins Tschechische. Die von Purkyne 1840 in Breslau herausgegebene Übersetzung fand in Böhmen eine gute Aufnahme, vor allem gab sie dem Dichter und Slavisten Frantisek Ladislav Celakovsky (1799—1852) wesentliche Anregungen für sein letztes großes poetisches Werk, den Gedichtzyklus „Centifolie“ (Ruze stolista) von 1840²²). In nähere Verbindung trat Kacer mit Celakovsky, als dieser für die Jahre 1842 bis 1849 erster Inhaber des slavistischen Lehrstuhls in Breslau wurde.

Durch Kabinettsorder vom 15. Januar 1841 wurden an den Universitäten Berlin und Breslau slavistische Professuren errichtet. Celakovsky,

²⁰) Winter, Eduard: Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker. Salzburg-Leipzig 1938, S. 315, 347.

²¹) Chronik S. 134, 141.

²²) Pribic-Nonnenmacher, Elisabeth: Frantisek Ladislav Celakovsky, Erster Professor der Slavistik an der Universität Breslau. In: Jahrbuch der Universität Breslau 7, Würzburg 1962, S. 201—223, hier S. 212.

der sofort in die engere Wahl kam, entschied sich auf Anraten Purkyne für Breslau²³). Am 16. März 1842 erfolgte seine Berufung, und im Mai desselben Jahres nahm er seine Lehrtätigkeit in Breslau auf²⁴). Kacer war glücklich, in dem Kreis, der sich nun um Purkyne und Celakovsky bildete, ein Stück Heimat in erreichbarer Nähe zu haben. In bescheidenerem Maße hatte aber auch Bergmann Anteil an dem in Breslau erwachenden nationaltschechischen Leben. In seiner Gemeindechronik erzählt er davon freilich nichts. Hier übergeht er ja auch seinen Brief an Purkyne und sagt nichts davon, welchen Erfolg seine Bitte hatte. Wir erfahren von seinen gelegentlichen Reisen nach Breslau aber durch den Briefwechsel, den Celakovskys zweite Frau, die Schriftstellerin Antonie Reis, mit ihrer Schwester, der Mutter des revolutionären Dichters J. V. Fric in Prag, führte. Frau Antonie heiratete den seit dem 27. April 1844 verwitweten Celakovsky am 2. April 1845 in Prag²⁵) und hatte in ihren ersten Briefen aus Breslau viel von der neuen Umgebung zu berichten. Am 22. Mai 1845 schrieb sie der Schwester: „Am Sonntag waren wir wieder zu unserem Kränzchen, d. h. bei Purkyne, wohin diesmal auch ein Tscheche und ein Pole kamen. Der erstgenannte ist ein protestantischer Pfarrer hier in Schlesien an der tschechischen Grenze, spricht überraschenderweise noch sehr gut tschechisch und freute sich sehr über unser tschechisch geführtes Gespräch, wobei er sagte, daß er hier in Breslau nicht soviel aufrichtige Tschechen erwartet hätte. Nächsten Sonntag kommt Herr Purkyne mit seinen Söhnen wieder zu uns. So wechseln wir uns ab. Einen Sonntag sind sie bei uns, den nächsten gehen wir zu ihnen. Hier diskutieren wir über die Kvety²⁶), sprechen von allen wichtigen Sachen, die uns angehen, trinken Kaffee und gehen spazieren²⁷).“

Der protestantische Pfarrer von der tschechischen Grenze, den die Celakovskys bei Purkyne antrafen, war niemand anderes als unser Bergmann. Es war offenbar das erste Mal, daß er einer Einladung Purkyne nach Breslau folgte. Er mußte an diesem Sonntage ja seine Gemeinde im Stiche lassen, und häufigere Fahrten nach Breslau wären

²³) ebenda S. 205

²⁴) ebenda S. 201, 205, 217. — Vgl. Wurzbach, Biogr. Lexikon, Bd. 2/1857, S. 315—319.

²⁵) Pribic-Nonnenmacher a. a. O. S. 222.

²⁶) Die „Kvety“ sind eine von 1834 bis 1850 in Prag erscheinende tschechische Zeitschrift.

²⁷) Korespondence a zapisky Fr. Lad. Celakovskeho, Prag 1907—1935, Teil III, S. 332. — Frau Antonie starb im Frühjahr 1853 wenige Monate vor ihrem Mann. Sie hinterließen sechs unmündige Kinder. Wurzbach 2, S. 316.

wohl auch über seine Mittel gegangen. Es war aber mehr als verständlich, daß er, der immer Gebende und Antreibende, auch seinerseits einmal nach dem anregenden und aufmunternden Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten und Gleichgebildeten verlangte. Er hatte geradezu einen Anspruch darauf. Die Pfarre an der Grenze war ja kein beliebiger idyllischer Winkel. Aus der schlesischen Kirchengeschichte ist uns der Begriff der Grenzkirche wohl vertraut. Eine solche grenzkirchliche Funktion erfüllte Strausseney, seitdem es im Jahre 1830 mit Bergmann den ersten evangelischen Pfarrer bekommen hatte, für die Protestanten des angrenzenden böhmischen Gebiets. Und von kaum geringerer Bedeutung war es, daß das Pfarrhaus von Strausseney einer der Umschlagsplätze wurde, über den religiöses Schrifttum zu den Glaubensgenossen tief im Inneren Böhmens gelangte.

Durch das Toleranzedikt Josef II. vom 20. Oktober 1781 hatte sich die Lage des Protestantismus in den habsburgischen Ländern zwar wesentlich gebessert, allerlei einschränkende Bestimmungen standen seiner freien Entfaltung aber nach wie vor im Wege, zumal in Gebieten, in denen die Protestanten nur eine schwache Minderheit bildeten. Denn die Erlaubnis zur Errichtung eines Bethauses und einer Schule wurde durch das Edikt an das Vorhandensein von mindestens hundert akatholischen Familien geknüpft²⁸⁾. In dem Strausseney benachbarten böhmischen Gebiet hatte sich in dem halben Jahrhundert zwischen dem Toleranzedikt und dem Antritt Bergmanns folgender Zustand entwickelt:

In Machau, dem ersten böhmischen Nachbarort nördlich der hier von Südwesten nach Nordosten streichenden Grenze, bekannten sich 1833 47 Personen zur helvetischen oder reformierten Konfession, und das westlich von Strausseney liegende Städtchen Hronov zählte 8 Reformierte und 70 Evangelische Augsburgischer Konfession²⁹⁾. Das reichte zur Gemeindebildung nicht aus. Erst 1876 wurde in Hronov eine Filiale und 1884 eine selbständige reformierte Gemeinde eingerichtet³⁰⁾. Bis dahin waren die Evangelischen von Machau und Hronov an die weit im Süden gelegene Gemeinde Klaster bei Opcno gewiesen, die sich 1782

²⁸⁾ Wolf, Adam, und von Zwiedineck-Südenhorst, Hans: Österreich unter Maria Theresia, Josef II. und Leopold II. 1740—1792, Berlin 1884, S. 251.

²⁹⁾ Profelda, Bedrich: Josef Regner — zivot a dilo patera Havlovickeho, Prag 1925, S. 26.

³⁰⁾ Soucek (vgl. Anm. 3) S. 216.

im Schutz des Toleranzedikts gebildet hatte. Bis dahin war ein Weg von 40 Kilometern durch zum Teil bergiges Gelände zurückzulegen. Man kann sich daher die Freude der Machauer und Hronover vorstellen, als 1830 in dem nur 3, bzw. 7 Kilometer entfernten Strausseney ein Seelsorger ihres Bekenntnisses und ihres Volkstums einzog und als dieser rüstige, arbeitsfreudige Mann bereit war, sich ihrer mit aller Tatkraft anzunehmen. Die Chronik schweigt über dieses zusätzliche Arbeitsfeld. Wir erfahren nur, daß der Abstinentenbund auch jenseits der Grenze Mitglieder hatte. Schon unter den Gründern, die am 30. Juni 1839 zusammentraten, befand sich ein Josef Nehyba aus dem im Westen unmittelbar an Strausseney anstoßenden Schdarek³¹⁾. Auch Josef Regner, derzeit katholischer Pfarrer von Hronov, nahm die von Bergmann ausgehenden Anregungen auf. Unter anderem gewann er den Landwirt und Bäcker Jirasek, den Vater des bedeutenden tschechischen Schriftstellers Alois Jirasek (1851—1930), für die Enthaltensamkeit³²⁾.

Darüber, daß den evangelischen Nachbarn von Strausseney aus auch seelsorgerische Betreuung im eigentlichen Sinne zuteil ward, erfahren wir näheres von Soucek. Er sah zu Anfang unseres Jahrhunderts die Strausseneyer Kirchbücher ein und entnahm ihnen Angaben über die fünfziger Jahre, die sichere Rückschlüsse auch auf die Zeit Bergmanns gestatten. Er legte ja den Grund, auf dem die Nachfolger aufbauen konnten. Schon ihr häufiger Wechsel ließ nicht viel mehr als die Erhaltung des Bestehenden zu³³⁾. Soucek berichtet³⁴⁾, daß 1857 die Strausseneyer Kirche 986 Kommunikanten zählte. 1858 waren es 1070 und 1859 948. Die Hälfte davon kam über die Grenze. Besonders stark wurde der Andrang, als es in der Gemeinde Klaster zu einem Streit zwischen den reichen Mitgliedern aus der Ebene und den Armen aus den Bergen kam. Täuflinge wurden aus Machau, Schdarek, Srbska, Hronov, Radechow, Slavikov, Rot-Kosteletz, Barova und Neu-Hradek

³¹⁾ Josef Ernst Bergmann: *Letopisy pamatnich udalostj ewang.-krestanske obce w Strauznym*, hg. von Vladimír Mican (= *Kniznice Biblicke jednoty* Bd. 8), Brünn 1931, S. 49—51. — Vgl. Abstinentenbund S. 127.

³²⁾ Alois Jirasek: *Z mych pameti I*. Gesammelte Werke, Bd. 35, 6. Aufl., Prag 1932, S. 52. — Vgl. Abstinentenbund S. 128.

³³⁾ Von 1849 bis 1851 war Pfarrvikar Ablass aus Reinerz Administrator von Strausseney. Ihm folgte von 1851 bis 1855 Pastor Chlumsky, von 1855 bis 1857 Pastor Klejzar, von 1857 bis 1863 Pastor Kurtz, von 1863 bis 1871 Pastor Schikora, von 1871 bis 1872 Pastor Svoboda, von 1872 bis 1877 Pastor Nitransky, von 1878 bis 1881 Pastor Burghardt, von 1881 bis 1885 noch einmal Pastor Chlumsky, von 1885 bis 1887 Vikar Roth, von 1890 bis 1914 Pastor Poppe, von 1914 bis 1919 Pastor Michael und zwischen den beiden Weltkriegen dann noch die Pastoren Kaiser, Bessert, Stiller und Hoffmann.

³⁴⁾ Soucek a. a. O. S. 215—216.

nach Strausseney gebracht. Bis Neu-Hradek und Rot-Kosteletz waren es immerhin 15 Kilometer. Erst als 1876 die reformierte Gemeinde Hronov errichtet wurde, ließ dieser Zuspruch von jenseits der Grenze nach, und 1900 zählte man in Strausseney nur noch 524 ausschließlich einheimische Kommunikanten.³⁵⁾

Natürlich wurde der Auftrieb, den die evangelische Sache vom Böhmischem Winkel aus erhielt, von katholischer Seite nicht ohne Argwohn beobachtet, und im Hronover Pfarrer Josef Regner (1794 — 1852) gewann Bergmann einen Gegenspieler, der ihm an geistiger Regsamkeit und Tatkraft nicht nachstand und ihn an Volksverbundenheit womöglich noch übertraf. Alois Jirasek hat ihn zum Helden seines Romans „U nas“ (Bei uns) gemacht, für den er auch die Strausseneyer Chronik als Quelle benützte. Er läßt Bergmann und Regner oder Havlovicky, wie er Regner nach seinem Geburtsort nennt, gute Freunde sein. Regners Berichte an das Geistliche Amt, die Bedrich Profelda für seine Regner-Biographie³⁶⁾ benützte, zeigen aber, daß von solcher Freundschaft nur sehr bedingt die Rede sein kann. Regner kam 1831 nach Hronov. Wie Bergmann so machte auch ihm in den ersten Jahren die Cholera am meisten zu schaffen, aber die spezifisch kirchlichen Aufgaben verlor er deshalb nicht aus den Augen. In einem Bericht aus dieser frühen Zeit teilt er seinem Generalvikariat mit, daß die Choleraepidemie die Aufmerksamkeit von dem geheimen Zusammenkünften abgelenkt habe, „die ungestört bei Josef Seidl in Groß-Poric, bei Müller Josef Prouza in Schdarek und bei Antonin Volhejn in Zlicko, dessen Frau eine Protestantin ist, stattfanden und noch stattfinden. Die Teilnehmer dieser Versammlungen lesen protestantische Bücher, singen protestantische Lieder, machen sich über die katholischen Zeremonien lustig und versuchen angelockte Gäste in ihrem Glauben zu erschüttern. Manche besuchen schon seit langem regelmäßig das helvetische Bethaus in dem Preußischen Grenzdorfe Strausseney, wo Pastor Bergmann wirkt, ein abtrünniger Mönch und unbefugter Auswanderer, der zwar von gegenseitiger Verträglichkeit redet, in Wirklichkeit aber gerade entgegengesetzt handelt, indem er dauernd die katholischen Lehren angreift und die Katholiken zum Übertritt überredet. Von dort aus werden auch unbefugter Weise Bücher nach

³⁵⁾ ebenda S. 215—216.

³⁶⁾ Profelda (vgl. Anm. 28) S. 26.

Böhmen geliefert, mit denen der genannte Pastor ein regelrechtes Geschäft betreibt³⁷⁾.“ Ohne Zweifel erhielt dieser Angriff des jungen Pfarrers eine besondere Schärfe dadurch, daß sein Gegner ein „abtrünniger Mönch“, ein ehemaliger Piarist, war. Daß er ohne Ausweis die Heimat verlassen hatte und zu den ungeliebten Preußen übergegangen war, mußte ihn auch den staatlichen Behörden verdächtig machen. Kirchliche und staatliche Stellen aber ging es in gleicher Weise an, daß er an der Einfuhr verbotener protestantischer Bücher intensiv beteiligt war.

Die Westecke der Grafschaft Glatz spielte auf diesem Gebiet seit langem eine große Rolle. Einer besonderen Beliebtheit erfreute sich die 1807 und erneut 1813 von der Berliner Bibelgesellschaft herausgegebene „Biblia sacra, to jest Bibli svata aneb vsecka svata Pisma stareho i noveho Zakona podle textu puvodniho i starych vydani bratrskych ponapravena i v nove vydana“. Sie war in einem ausgezeichneten Tschechisch geschrieben und dazu wesentlich billiger als die in Prag erhältliche Ausgabe. Zunächst erfolgte die Einfuhr legal über die Zollämter Reinerz und Nachod. Mit der Zeit aber wurde man in Wien besorgt über den wachsenden Einfluß der Bibelgesellschaften, und der Polizeipräsident und Oberzensor Graf Josef Sedlnitzky, der ältere Bruder des Breslauer Bischofs Leopold Sedlnitzky, veranlaßte daher das Prager Landespräsidium, die Verbreitung der Berliner Bibel zu verbieten. Am 5. Oktober 1816 erging von Prag aus an alle Bezirksämter ein entsprechender Runderlaß³⁸⁾, der aber nur einen verstärkten Schmuggel zur Folge hatte. Bergmann hatte, als er nach Strausseney kam, dagegen sicher nichts einzuwenden. Geschäftliche Interessen, wie sie ihm Regner unterschiebt, lagen ihm aber gewiß völlig fern. Soucek entnimmt der Chronik der böhmischen Gemeinde Tys folgende Eintragung aus den fünfziger Jahren, die aber sicher schon für die vorangehenden Jahrzehnte gilt: „Als eine wirklich Lenkung Gottes empfanden wir es, daß sich uns unsere ausländischen Brüder näherten, die wir bei unseren wiederholten Besuchen der Strausseneyer Gemeinde kennengelernt hatten, von wo wir uns auch mehrere Bibeln und Neue Testamente, ja sogar Persekutionen und viele andere bildende Traktate mitbrachten³⁹⁾.“ Wenn nur die vielen Kommunikanten Bibeln und

³⁷⁾ ebenda S. 26 ff.

³⁸⁾ Dostal, Josef: F. V. Hek pise synovi. Unverkäuflicher Neujahresgeschenkdruck des Verlags Vaclav Petr, Prag 1940, S. 9—10.

³⁹⁾ Soucek a. a. O. S. 216.

sonstige religiöse Schriften mitnahmen, so war für einen beträchtlichen Absatz schon gesorgt, ohne daß es einer kommerziellen Begabung des Pastors bedurfte.⁴⁰⁾

Regner begnügte sich nicht mit Meldungen über Bergmann, er versuchte seinem Einfluß vielmehr durch starken persönlichen Einsatz zu begegnen. So besuchte er die Familie Seidl in Groß-Poric und ließ sich das Liederbuch aus, das bei den Andachten verwandt wurde. Er brachte eine eigene Bibel und einen katholischen mährischen Kanzional mit, und es kam zu langen Gesprächen über die Glaubenswahrheiten. Trotz seiner überlegenen theologischen Bildung vermochte der Pfarrer die Leute nicht zu überzeugen. Sie erklärten die Katholiken für verfinsterte Köpfe und das Fronleichnamfest für eine Komödie⁴¹⁾.

Das war in den Anfängen des Wirkens der beiden Pfarrer diesseits und jenseits der Grenze. Langsam gewöhnte man sich aneinander. Die Fronten festigten sich, und es kam immer wieder auch zu verständnisvollen Begegnungen der beiden Volkserzieher. Einen Beweis dafür liefert uns der Dichter J. V. Fric, Celakovskys Neffe, in seinen Lebenserinnerungen. Wenn diese auch erst im Alter niedergeschrieben wurden, als die Erlebnisse bereits verblaßten und die nebensächlichen Umstände und Namen durcheinander gerieten, so sind sie für uns doch von unschätzbarem Wert. Fric berichtet, daß er im Jahre 1844 Nachod besucht und gleich am Tage nach seiner Ankunft einen Abstecher über die Grenze gemacht habe. Zusammen mit J. Podlipsky, J. Smetana und dem „Kooperator“ Regner habe er dort einige Dörfer besucht. „Irgendwo dort“, so berichtet er, „wirkte damals der tschechische Dichter Pastor Kacer oder ein anderer sehr gebildeter und nationalbewußter Hirte der Nachkommen unserer Exulanten, zu dem der

⁴⁰⁾ Hierher gehört ein Brief des alternden Josef Kacer an seinen gleichfalls alt gewordenen Freund Purkyne in Prag vom 15. Oktober 1863. Kacer hatte eine epische Dichtung „Kalich, Mec a Kriz“ (Kelch, Schwert und Kreuz) verfaßt, die mit der hussitischen Bewegung das zentrale Thema der tschechischen Geschichte behandelte (vgl. E. Winter, *Der Josefismus 1740—1848*, Brünn-München-Wien 1943, S. 430), und Purkyne hatte angefragt, wie es mit der Veröffentlichung stünde. Kacer antwortete, daß er in Preußen keinen Verleger finde und daß in Österreich „wegen des wachenden Auges Roms solche Ketzereien nicht gedruckt werden“ könnten. Der verstorbene Safarik (Josef Pavel S., 1795—1861, berühmter Slavist und Direktor der Prager Universitätsbibliothek) habe das Manuskript nicht einmal in seiner Bibliothek aufbewahren wollen. Er beachtliche, das Werk nun auf Subskription im Eigenverlag herauszugeben und es über Strausseny oder Reinerz nach Böhmen zu kolportieren, wobei die Pfarrhäuser in Reinerz oder Strausseny als Lager dienen könnten (Jana Ev. Purkyne korespondence II, hg. von Jaroslav Jedlicka, Prag 1925, S. 176). Aus dieser Aktion wurde zwar nichts, aber für die Rolle Straussenys als Stapelplatz geistiger Güter ist der Brief doch ein bereitetes Zeugnis.

⁴¹⁾ Profelda a. a. O.

Volksaufklärer Regner dauernde freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Unser Aufenthalt in der dortigen hussitischen Gegend hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht⁴²⁾“.

Die Fehler, die diese Mitteilung enthält, lassen sich leicht berichtigen. Regner war 1844 Pfarrer in Hronov, Kooperator in Nachod war er vorher, und von 1845 bis zu seinem Tode im Jahre 1852 war er dort Dekan. Das war Fric nach vierzig Jahren nicht mehr gegenwärtig. Noch weniger hatte er sich den Namen Bergmann behalten. Der Name des literarisch tätigen Kacer war ihm, dem Dichter, geläufiger. Aber er setzte doch ein Fragezeichen hinter ihn. Ein sehr bezeichnender Irrtum war, daß er nach dem Erlebnis der Grenze die alteingesessenen „Hussiten“ im Böhmischem Winkel für Exulanten hielt wie die Böhmen im Inneren Schlesiens. Auf jeden Fall machten sie und ihr Pfarrer, so wie er sie zusammen mit Pfarrer Regner kennenlernte, „einen tiefen Eindruck“ auf ihn.

Spannungsreicher wurde das Verhältnis der beiden Pfarrer zueinander erst wieder, als in der Mitte der vierziger Jahre die deutschkatholische Bewegung in Schlesien einsetzte und sehr bald über die böhmischen Grenzen griff. Sie begegnete nicht nur bei den hochmögenden Vertretern des Prager Reformkatholizismus einem lebhaften Interesse⁴³⁾, sondern erfaßte auch die unteren Volksschichten. Die Reden und Traktate Johannes Ronges erschienen bereits 1845, also im Jahre der ersten deutschkatholischen Gemeindegründungen, in Hirschberg in tschechischer Übersetzung und wurden über die Grenze dem tschechischen Landvolke zugeleitet⁴⁴⁾. Als eigentliche Triebkraft der Bewegung entpuppte sich alsbald ein mehr noch politischer als religiöser Radikalismus, und entsprechend heftig waren die Abwehrmaßnahmen des Metternichschen Österreich⁴⁵⁾. Auch nach 1848 bewegte die Frage des Deutschkatholizismus noch lange die Gemüter. Aus seinem Bezirk konnte Dekan Regner der geistlichen Behörde aber beruhigende Nachrichten geben: an der Frömmigkeit und dem gesunden Menschenver-

⁴²⁾ Fric, Josef Vaclav: Pameti I, Prag 1884, S. 258.

⁴³⁾ Winter, Josefismus, S. 420—421.

⁴⁴⁾ ebenda S. 418.

⁴⁵⁾ ebenda S. 417—418. — A. K. Huber: Kirche und deutsche Einheit im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur österreichisch-deutschen Kirchengeschichte. In: Königsteiner Blätter 10, Königstein/Ts, 1964, S. 13—39, hier: S. 34.

stand der Leute und an der Wachsamkeit der Geistlichen seien die Bemühungen der schlesischen Dissidenten, die in den Grenzgebieten neue Anhänger gewinnen wollten und dabei auch von dem früheren Pastor der Gemeinde Strausseney, Bergmann, unterstützt worden wären, gescheitert⁴⁶⁾. Bergmann war gewiß ein scharfer Kritiker der sozialen Zustände seiner Zeit, deren Unzulänglichkeit er am eigenen Leibe erfahren hatte, und die Regierenden in Berlin, Wien und Rom genossen seine Sympathien in gleich geringem Maße⁴⁷⁾. Daß er sich aber aktiv für den Deutschkatholizismus eingesetzt habe, ist nirgend sonst überliefert.

Im Oktober 1849 kehrte Bergmann mit seiner Frau und vier Töchtern der alten Welt den Rücken und wanderte nach Texas aus. Die Lebenskraft des Fünfzigjährigen war groß genug, sich und den Seinen dort eine befriedigende Existenz zu schaffen. Besonders freute ihn, daß er auf seine alten Tage in der Lage war, dem Bruder und seiner starken Familie in der böhmischen Heimat kräftig unter die Arme zu greifen⁴⁸⁾. Als Pfarrer der armen Webergemeinde Strausseney war er dazu nicht imstande gewesen. Auch seine ehemaligen Pfarrkinder vergaß er nicht. Er schrieb ihnen zu wiederholten Malen und riet ihnen, ebenfalls nach Amerika auszuwandern. Der alte Demokrat war begeistert von der amerikanischen Freiheit. Er verhieß den Auswanderer eine glückliche Zukunft und erklärte ihnen genau, wieviel die Reise kosten und wie während der Überfahrt für sie gesorgt werden würde. Auch von der Landschaft in Texas suchte er ihnen eine Vorstellung zu vermitteln. Wenn sie seinem Ruf trotzdem nicht folgten, so lag das daran, daß sie nicht den geringsten Spielraum besaßen und die Reisekosten nicht aufzubringen vermochten. Aber einer von Bergmanns Briefen geriet auf irgendeine Weise nach Böhmen. Er war an einen Kollatschny adressiert, wahrscheinlich einen Sohn des Schöffen Wenzel Kollatschny, den die Chronik zu den „aufrichtigsten unter den Brüdern“ zählt⁴⁹⁾. Dieser Brief löste eine ungeahnte Wirkung aus. Er wurde in weiten Kreisen bekannt, erschien angeblich sogar in einer

⁴⁶⁾ Profelda a. a. O.

⁴⁷⁾ Chronik S. 136, 140—141.

⁴⁸⁾ Chronik S. 113—114.

⁴⁹⁾ Chronik S. 141.

mährischen Zeitung und regte viele Familien in Ostböhmen und Mähren zur Auswanderung nach Amerika an⁵⁰).

So rundet sich das Bild dieses tatkräftigen, zu unablässigem Dienst am Nächsten bereiten Mannes. Die Chronik, die er seiner Gemeinde hinterließ, schildert sein Wirken nur in den engen Verhältnissen des Böhmisches Winkels. Die mannigfaltigen Zeugnisse, die wir aus der tschechischen Literatur zusammenstellen durften, aber beweisen, daß er zu den Menschen gehört, die die Welt verändern, indem sie treu sind im Kleinen.

Wolfgang Berndt / Gotthard Münch

⁵⁰) Brezacek, Josef; Cesti pionýri v Americe, Prag 1930, S. 12–13. Vgl. Zeitschrift für Ostforschung 18, Marburg 1964, S. 128–129.